

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 6, 7. Februar 1846

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Z w ö l f t e r J a h r g a n g .

N^o 6.

Sonnabend, den 7. Februar.

1846.

Luther zu Ehren.

Ich kenne Luther'n nicht persönlich, aber jedermann lobt die Unbescholtenheit seines Lebens, und gesteht, daß er eben so weit entfernt sei von Habucht als Ehrgeiz, daß sein Betragen ohne Flecken, und er ein frommer, tadelloser Mann sei.

Erasmus.

Wenn der Leser, auch ohne eben dem Cultus des Genius besonders hold zu sein, doch die großen Männer seiner Nation gern nach Gebühr in Ehren gehalten sieht, und Plank, dem Unparteiischen, beistimmt, der von Luther urtheilt, er sei bei allen seinen Fehlern doch der größte Mann seiner Zeit gewesen, so wird es ihn wohl nicht verdrießen, einen schon öfter besprochenen Gegenstand in nachstehenden Zeilen noch weiter beleuchtet zu finden.

Mich veranlassen dazu die, erst in diesen Tagen mir zu Gesicht gekommenen „Bemerkungen des Hrn. Pastor Kleikamp“ in N^o 44 der Mittheilungen von 1845.

Durch die Beziehung, welche Hr. Past. Kl. den Wörtern *dolos* und *mendacia* giebt, verliert der Satz großen Theils die gehässige Bedeutung, welche er bei seiner ersten Anführung in den Augen des Lesers haben mußte; indes diese Milderung wird dadurch wieder aufgehoben, daß Hr. Past. Kl. ihn mit allgemeineren Grundsätzen Luther's in Verbindung bringt. Es fragt sich, wie es mit diesen Grundsätzen und mit jener Beziehung steht.

Hr. Past. Kl. meint, es sei übergroßes Mißtrauen gegen Luther, wenn man ihm nicht ein wenig List und Lügen zutrauen wolle, da er es ja selbst ausgesprochen habe, daß ihm gegen das Papstthum Alles erlaubt sei. Das scheint; und doch ist es, näher betrachtet, nichts damit!

Denn Luther war hauptsächlich deshalb so erboßt auf das Papstthum, weil er mit einem großen Theil seiner Zeitgenossen (ob mit Recht oder mit Unrecht, gilt hier gleich) der Ueberzeugung war, daß man es in demselben mit dem Christenthume nicht ernstlich meinte, daß keine Treue darin sei, keine Wahrheit; und nun wäre es denkbar, daß der, der auf diese Untugend so ergrimmt war, ebendieselbe bei sich wissentlich geduldet, daß er der Lüge Raum gegeben hätte, um das Reich der Lüge zu zerstören?! Also, damit ist es nichts. —

Und eben so wenig läßt sich aus Luther's Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein etwas Nachtheiliges für seine Sittlichkeit ableiten. Den bekannten (?) Brief an Melanchthon kenne ich nicht, und will daher über die Worte: „Sündige kräftig, aber glaube kräftiger!“ jetzt nicht urtheilen*). Wer aber in der Schrift von der babyl. Gefangenschaft, aus welcher Hr. Past. Kl. auch eine Stelle anführt, nur etwas weiter lesen und z. B. Lehren wie diese, daß alle Sünden verschlungen und weggeräumt werden durch den Glauben, und, daß ein Christ jeden Tag

*) Doch bemerke ich: diese Worte sind einer von den paradoxen Sätzen, wie Männer von Luther's Art sie lieben. Er hat einen guten und durchaus wahren Sinn, der aber unter dem Schein des Gegentheils so verdeckt ist, daß ihn nachzuweisen in einer Note nicht thöulich ist, und auch nicht im Text, ohne den Zusammenhang zu sehr zu unterbrechen. Doch will ich ihn andeuten: Halte dich ernstlich zu Gott (glaube kräftig), wisse aber, daß du nicht ohne Sünde bist, und nie ganz ohne Sünde sein kannst; wenn dir aber deine Sünde einmal lebendig zum Bewußtsein kommt, so kehre um und sei getrost, so wolle nicht viel söhnen und seufzen oder gar dir Selbstpeinigungen und Püßungen auflegen, sondern fasse Mutz und sei getrost (sündige kräftig) und kehre um sofort und halte dich desto freuer zu Gott (glaube kräftiger).



seines Lebens durch den Glauben mit Christo sterben und auferstehen solle, in's Auge fassen will, der wird wohl nicht behaupten wollen, daß Luther sich den Glauben ohne Buße und ohne Heiligung gedacht habe. Aber Hr. Past. Kl. läßt sich darauf nicht ein, er spricht mit Luther, da stehts und dabei bleibt's! Angenommen aber, Luther hätte in einem Worte gefehlt, geirrt — was wäre es denn? Will man darauf einen Verdacht gegen seine Gesinnung gründen, wessen soll man sich dann zu denen versehen, die den Pfarrherren die Instruction geben das Volk zu lehren, Einer könne für den Andern die Buße und alle ihre Stücke vollbringen, und, Gott habe es der menschlichen Schwachheit bewilligt, daß einer für den andern Genugthuung leisten könne? cat. rom. p. II c V. (Daß uns aber niemand komme und sage, solche Stellen seien aus dem Zusammenhang zu erklären.)

In Summa: „Bruder Martin ist ein Mann von trefflichem Geist!“ Leo X.

Und auch mit dem Beweis aus dem Solaglauben ist es nichts. Er beweiset zu viel. Denn nach ihm müßte man vor allen Anhängern dieses Glaubens immer auf seiner Hut sein, etwas List und Lügen ihnen zutrauend; namentlich müßte man sich z. B. in Acht nehmen vor dem Bürgermeister Krausnick und vor dem ganzen Berliner Stadtmagistrat, der in seiner Adresse an den König u. a. sagt: „Aber zu unserm Troste hegen wir die feste Ueberzeugung, daß — das Christenthum selbst und unsre evangelische Kirche durch die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein und für immer von aller Knechtschaft, wie des äußerlichen Gottesdienstes und der guten Werke, so des Buchstabens und der Lehrformel befreit hat.“

(Schluß folgt.)

Dampfschiffahrt.

Nach Erzählung eines glaubwürdigen Mannes — die auch bei näherer Nachfrage am Stau von dortigen Bewohnern bestätigt worden — ist neulich Morgens auf dem Weg zum Dampfboot ein Fremder in's Wasser gefallen, weil er in der nebelichten, von keiner Laterne erhellten Dunkelheit den Weg nicht sehen konnte, und so bei der Pferdetränke in die Hunte gerieth. Dem Erzähler, welcher doch das hiesige Terrain kennt, würde es nach seiner Versicherung nicht besser gegangen sein, hätte ihn nicht der Unfall seines Vorgängers gewarnt, den er vor sich im Wasser plätschern und rufen hörte. — Die Stelle ist für Leute, die mit der Localität unbekannt sind, wirklich schlimm; sie gehen, ohne es zu ahnen, gerade auf das Wasser zu und müssen fast hineinfallen. — Wäre da nicht ein Geländer, wenn auch nur ein provisorisches, aus leichten Latten gezimmertes, anzubringen? Und könnten nicht für diese Zeit, wo das Dampfboot

bei oft noch so dunkler Morgenstunde abfährt, um sechs Uhr ein paar von den am Stau befindlichen vier Laternen angezündet werden? Das ist ja doch nur eine kleine vorübergehende Ausgabe, wodurch den Reisenden eine wesentliche Bequemlichkeit dargeboten wird. — Hoffentlich erfolgt auf diese Anfrage nicht die etwaige ablehnende Antwort: „o es wird ja nun täglich früher hell!“ Die würde beweisen, daß man den Ruf der Dampfboot-Unternehmung und ihre Verpflichtungen gegen das Publikum mit einer sehr tadelnswerthen Gleichgültigkeit behandle. — Will man vielleicht erst noch ein paar Leute in's Wasser fallen lassen, damit sie erst recht Ursache bekommen, im Auslande (der unfreiwillig Badende soll ein Bremer gewesen sein) zu erzählen, wie nachlässig hier mit solchen Dingen verfahren werde, und wie man alle Ursache habe, sich vor dem Oldenburgischen Dampfboot zu hüten!

Heute Morgen (5. Febr.) ist ein mit Reisenden ganz angefüllter Omnibus auf den Stau gekommen; die Leute kamen von Ostfriesland und wollten weiter per Dampfboot — aber das war fort. Diesmal ist dem Dampfboot kein Vorwurf zu machen. Seine Abfahrtszeit ist halb sieben Uhr. Der Omnibus ist erst um $\frac{3}{4}$ auf Sieben in's Haarenthor eingefahren, nach $\frac{3}{4}$ auf Sieben an den Stau*) gekommen. — Ja, wer öffentliche Fahr-Anstalten benutzen will, muß zur rechten Zeit da sein. Sollte auf Einzelne oder Verspätete gewartet werden, so käme man wohl nie vom Fleck.

*) Laut Erkundigung auf beiden Thorwachen.

Theater.

Sonntag, den 1. Februar.

Der erste Waffengang. Lustspiel in 2 Akten nach dem Französischen von Heine.

Ein sehr interessantes Lustspiel, welches heute, wie auch schon früher, ganz besonders gefiel. Die die Hauptfigur — den Herzog von Richelieu — umgebenden Gestalten sind vom Autor nicht ganz und gar als Stiefkinder behandelt worden, wie das sonst so häufig der Fall ist, sondern jede hat, wenn auch kein bedeutendes, doch ein bestimmtes Gepräge erhalten; so namentlich die Herzogin von Noailles, der Chevalier von Matignon, der Baron von Belle-Chasse und vor Allen die Baronin von Belle-Chasse. — Mad. Moltke (Herzogin von Richelieu) spielte, wie sie in ähnlichen Rollen immer zu spielen pflegt, nämlich meisterhaft. — Mad. Moltke legt uns die angenehme Pflicht, ihre Leistungen mit dem höchsten Lobe anzuerkennen, so oft auf, daß wir in der That in Verlegenheit sind, neue Bezeichnungen für ihr Spiel zu erfinden, und sehen wir uns daher, so lange dieselbe fortfährt, so vollendete Kunstleistungen zu liefern, zu Wiederholungen genöthigt. — Die übrigen zum Theil schon genannten Personen waren gut vertreten, namentlich die schwaghafte, mit den Hofmanieren unbekanntes Baronin von Belle-Chasse, welche der Mad. Bluhm vorzüglich gut gelang. Mad. Moltke wurde gerufen.



Das Fest der Handwerker.

Romisches Gemälde aus dem Volkseben in 1 Akt mit Gesang von Angely.

Diese altbekannte Posse, welche einen Handwerkerstand schildert, den wir gar nicht mehr kennen, brachte durch die darin enthaltenen, unwiderstehlich lächerlichen Dummheiten und besonders durch das grotesk komische Spiel des Herrn Zentke I., welcher als Maurer-polirer Klud wahrhaft groß zu nennen war, den heitersten Eindruck hervor. — Der „Hähnchen“ des Hrn. Dietrich hatte nicht Leben und Beweglichkeit genug. — Von den übrigen Personen, die mehr oder minder gut vertreten waren, nennen wir nur noch Dem. Frizze, welche als Lenchen ganz allerliebste war und vielen Beifall erntete. Hr. Schlogell ging beim Tanze mit seinen langen Hochschößen auf eine unverantwortliche Weise um. Warum machte er es, wenn ihm dieselben im Wege waren, nicht so wie Hr. Zentke? — Auf Kosten des Anstandes darf man keine komische Wirkung hervorbringen suchen. Gerufen wurden Alle; sie erschienen, indem sie ein lebendes Bild, frei nach Quirin Müller, darstellten.

Dienstag, den 3. Februar.

Vor hundert Jahren. Sittengemälde in 4 Akten von Dr. Raupach.

Dieses hier gern gesehene Stück, welchem wir den Namen eines historischen Lustspiels vielleicht mit größerem Rechte beilegen dürften, als mancher der neueren dramatischen Productionen, wurde heute in trefflicher Weise gegeben. — Joachim Lange, der alte gelehrte pedantische aber doch kräftige Universitäts-Monarch fand an dem Herrn Sellwig einen wackeren Vertreter. Ebenfalls wurde der alte Dessauer, diese originelle, volkstümliche Figur, von dem Hrn. Berninger in würdiger, höchst ansprechender Weise repräsentirt. Hr. Wenzel (Seybold) hatte den Geist seiner Rolle vollkommen erfasst, und brachte den ehr- und tugendhaften, altväterischen Liebhaber von 1740 eben so wahr als interessant zur Erscheinung. — Hr. Braunhofer (Candidat Starke) hielt seine Rede vor dem alten Dessauer so vorzüglich, daß das Publikum am Schlusse derselben in einen stürmischen Applaus ausbrach. Hr. B. ist im Besitze eines schönen, tiefen, tönenden Organs, und da er in dasselbe Gefühl und Wärme zu legen wußte, so konnte der Erfolg nicht ausbleiben. — Der alte Stoc-Corporal Sturm (Hr. Schlogell) der buchgelehrte, altmodisch zierliche Famulus Strunpf (Hr. Lanz), der schemmehafte, angstbekommene Pedell Wer (Hr. Dietrich), so wie der französische Windbeutel Mortier (Hr. Bluhm) und Marie (Dem. Frizze) spielten sehr befriedigend. — Philippine, die Nichte des Rectors Magnificus, wurde von Dem. Bärndorf, einer neu engagirten Schauspielerin, die heute zum zweitenmale auftrat, dargestellt. Wir bemerkten neulich, daß Dem. B. ein schwaches Organ zu haben scheint; es ist richtig damit, sie hat wirklich ein nur schwaches, aber ungemein wohlklingendes Organ. Was ihr Spiel betrifft, so ist dasselbe nicht frei von einer gewissen Befangenheit — wir wählen diesen Ausdruck für das Heimliche, Verhaltene, ja Verstohlene in ihrem Spiel, was hoffentlich keine besondere Eigentümlichkeit desselben sein wird — indessen zeichnet es sich durch Zartheit, Anmuth und Natürlichkeit aus. In ihrer heutigen Rolle, welche sie in lobenswerther Weise durchführte, hatte sie manche recht hübsche Momente.

Donnerstag, den 13. Januar.

Werner, oder Herz und Welt. Schauspiel in 5 Aufzügen von Karl Gutzkow.

Gutzkow hat in seinem „Werner“ ein bürgerliches Schauspiel à la Iffland und Kozebue gegeben; er führt uns wieder auf den

altbekannten Tummelplatz der Dramatiker, den er aber mit neuen modern gestrichenen Gehalten bevölkert, deren Schmerzen und Freuden, deren Sprache und ganzes Wesen aber leider nicht vom Publikum verstanden und empfunden werden; denn so sehr Gutzkow an Geist und Verstandesschärfe die genannten Vorgänger übertrifft, so wenig erreicht er sie in der Schilderung menschlich wahrer Verhältnisse und Personen. Iffland und Kozebue griffen ihre bürgerlichen Gemälde mitten aus dem Leben, ihre Figuren dachten und empfanden wie das Volk, ihre Schwächen und Sünden, ihre Tugenden waren ebenfalls die des Volkes, und wenn sie es darauf anlegten, Nahrung hervorzubringen, so flossen die Thränen wie mit Dampf. Anders ist es mit den Gutzkowschen Gestalten, diese stehen auch jetzt noch vereinzelt im Leben, sie sind nicht so mit den Gedanken und Empfindungen des Volkes verwachsen, weshalb sie mit dem letzteren nicht sympathisiren können. Außerdem vertritt Gutzkow in diesem Stücke gegen rein natürliche Gefühle; denn welcher vernünftige Mann würde, wie „Werner“ es thut, einer innig geliebten Frau im Ernst den Vorschlag machen können, eine frühere Geliebte von ihm in den Kreis seiner Familie aufzunehmen? Dies ist eine rohe Zumuthung, es ist eine empörende Grausamkeit sowohl gegen seine Frau wie gegen seine Geliebte. Ebenfalls versteht das Publikum eine solche raffinierte Selbstmarterung nicht, wie sie die Personen dieses Stückes an sich selbst vollziehen, und doch kommt es bei diesen Stücken gerade darauf an, daß der Autor ganz im Geiste des Publikums schreibt. Der Schluß dieses Dramas ist eben so wenig befriedigend; er ist gemacht und willkürlich. Der Kampf der Empfindungen wird nicht beendet, sondern nur unterdrückt, Alles kehrt ruhig in das Alltagsgeleise zurück, und der ganze mit der höchsten Anstrengung geführte Kampf, es zu verlassen, ist somit umsonst gewesen. — Die Darstellung war sehr lobenswerth. Hr. Wolke gab den leidenschaftlichen, schwärmerischen, von innern Qualen zerrissenen „Werner“ vorzüglich. Dasselbe gilt von Fr. v. Zablas (Julie von Jordan) und Mad. Bluhm (Marie Winter), welche überall mehr Wahrheit und Natürlichkeit haben, als „Werner“. Der Präsident von Jordan, der Doctor Fels und Referendar Fels waren durch die Herren Schlogell, Berninger und Bluhm tüchtig vertreten. Die Kräfte des Hrn. Lanz aber reichten zur Darstellung des Assessors Wolf nicht aus.

Zur Geschichte des Oldenburgischen Theaters. — Eine Farbenfuge von Starklof.

Unter diesem Titel finden sich in Lewald's neuer Europa v. 1846 1. Bd., 3. 4. 5. Lieferung — ganz interessante Nachrichten über die Entstehung unserer Bühne — interessant genug schon für die Oldenburger, welche (vor etwa nun bereits 14 Jahren) dies Institut unter ihren Augen aufwachsen gesehen; viel interessanter aber noch für unsre jetzigen Schauspieler, von denen wohl keiner weiß, unter welchen Bedingungen, Einwirkungen und Hindernissen der Musentempel entstanden ist, worin sie nun als Mitglieder des Bildungsvereins für das deutsche Volk einen Abend um den andern ihre Beiträge zu diesem großen Zweck zu liefern haben. —

Literatur.

Sechster Jahresbericht des literarisch-geselligen Vereins zu Oldenburg. Herausgegeben von C. Fedelius, bisherigem Secretair des Vereins. Oldenburg (Schulze'sche Buchh.) 1846. 16 S. 8. geh. (9 K).

Dieser Jahresbericht beginnt mit dem „Festbericht“ über die Feier des Stiftungstages am 28. Oct. 1845. Dann folgt der „Zah-



resbericht" des Hrn. Hofr. Böckers, woraus wir folgendes anführen: "Blide ich auf das sechste Jahr unsers Vereinslebens zurück, so tritt mir zunächst der Carneval, den wir feierten, entgegen. So manchen guten Scherz er brachte, gerieth die Gesellschaft doch nicht in die Stimmung, die herzerquickliches Lachen und damit Befriedigung gestattet. Es mag dahin gestellt bleiben, wie weit unser nordischer Charakter uns Carnevalsfreuden erschwert, gewiß hinderte auch der Ernst der Zeit die heitere Duldsamkeit, die ihre Befriedigung darin findet, über die Verkehrtheiten der Welt zu lachen." — "Die ordentlichen Sitzungen, von denen einige auf andere Tage verlegt werden mußten, waren meistens ziemlich stark besucht. Die Abendtafel war selten klein zu nennen. Sehr häufig hatten wir uns des Besuchs auswärtiger Gäste zu erfreuen." — "Während der Ferien, die diesmal von Mitte Juni bis Ende August dauerten, wurden unter Aufsicht des Hrn. Dr. Goldschmidt fünf Sitzungen in dem Sommerlocale gehalten. Sie waren zahlreicher, als in früheren Jahren besucht." — "Die ordentlichen Vorlesungen wurden regelmäßig gehalten. Nur einmal fehlte eine solche und wurde durch einen freiwilligen, nicht angerechneten Vortrag ersetzt. Viele Sitzungen brachten neben den ordentlichen Vorträgen noch außerordentliche."

Nun werden die schriftlich verfaßten Vorträge nach den gewöhnlichen Abtheilungen aufgezählt:

A. Schilderungen von Zeit, Welt- und Menschenbejügen, gestützt auf eigene oder fremde Anschauungen: 9, worunter 4 Ferienvorträge.

B. Wissenschaftliche Abhandlungen allgemeinen Inhalts: 11, worunter 1 Ferienvortrag und 2 außerordentliche Vorlesungen.

C. Mittheilungen aus dem Gebiete der Aesthetik gaben nur 2 Ferienvorträge.

D. Abhandlungen und Mittheilungen, welche sich heimatlichen Interessen zuwenden, gab es 17 und darunter 8 außerordentliche und 4 Ferienvorträge.

"Daß sich wiederum die Zahl der unsere Heimath zunächst berührenden Arbeiten gemehrt" bemerkt der Berichterstatter mit Freuden. "Nicht kümmerlicher Particularismus, nicht genügsames Behagen in unserer Abgeschlossenheit," sagt er, "wollten wir fördern. Im Gegentheil suchen wir, je mehr wir uns als Deutsche fühlen und die großen Lebensfragen Deutschlands begreifen, um so ernsthafter unsere heimathlichen Verhältnisse zu prüfen und zu würdigen, um Wege zu finden zur eigenen Erstarkung in inniger Vereinigung mit dem ganzen Vaterlande."

Der Verein zählt jetzt 45 ordentliche Mitglieder, 6 traten im Laufe des Jahres ein, 8 traten ganz aus, und 4 traten wegen Wohnungsveränderung in die Zahl der Ehrenmitglieder, wogegen 1 Ehrenmitglied als wirkliches Mitglied wieder eintrat. Der Tod entriß dem Verein ein Ehrenmitglied: Theodor von Kobbe.

Für das nächste Vereinsjahr wurden gewählt: Hr. Obergerichtsanwalt Müller zum Präsidenten, Hr. Hauptmann Plate zum Secretair und Hr. Cammersecretair Meyer zum Säckelmeister. Der Sitzungstag wurde wieder auf den Dienstag zurückverlegt. Aus den beider "Tischgesprächen" wird angeführt, wie gelegentlich die Prädicate: Edelgeborn, Wohlgeborn u. s. w. von den Anwesenden untereinander gebannt wurden.

Es wurde der Beschluß gefaßt, das Bildniß unsers speciellen Landemanns, des großen Geschichtschreibers Schloffer, der noch in diesem Jahrhundert in seiner Vaterstadt Jever Lehrer war, als Monument im Sitzungssaale anzubringen. Der geehrte Mann hat auf vorläufige Anfrage sich eine solenne schriftliche Bitte aus Abneigung gegen alle Dication verweigert, will indeß gestatten, daß man sein wohlgelungenes Portrait vom Maler, der es schuf, copiren lasse. Der "Bestand" des Vereins am 1. Dec. 1845 schließt diesen Jahresbericht.

Zur Nachricht.

In Beziehung auf die vom Herrn Dr. Böckel im "Kirchen- und Schulblatte" zuerst mitgetheilte und von da in die "Mittheilungen" Nr. 4 dieses Jahres übergegangene Erklärung, daß meine in Nr. 51 derselben "Mittheilungen" vom vorigen Jahre ausgesprochene Behauptung, Calvin's Brandmal betreffend, so sehr der Wahrheit ermangele und nur eine von mir, wie es scheint, bona fide geglaubte "boshafte Schmähung des ehrwürdigen Reformators" sei, daß, während ich mehr als 7 vollgültige Zeugen liefern zu können versichert, nicht einmal "Ein halbglütiger" namhaft gemacht werden könne, muß ich dem verehrlichen Publicum mittheilen, daß ich zwar gleich nach der Einsicht dieser Erklärung und Herausforderung mich an den Beweis meiner Behauptung gemacht und diesen theilweise der Redaction derselben Blätter mitgetheilt habe, daß ich aber auf die mir von der Redaction vorgelegten und als wichtig von mir selbst angesehenen Gründe die Leser dieser Blätter gern mit der schauerlichen Geschichte, zu deren Veröffentlichung ich genöthigt, verweise und daher von dem durch die Aufforderung mir vielleicht gewordenen Rechte freiwillig abstehe im Verlaufe der künftigen Woche, in einer Piece von ungefähr 1½ Bogen, die schon dem Drucke übergeben, aus mehr als 7 vollgültigen Zeugen, die ganz unumstößliche Wahrheit meiner Behauptung zeugend diejenigen, welche mir in dieser obigen Affaire folgen wollen, auf das angezeichnete Schriftchen, unter dem Titel "Brandmal des Johann Calvin, Reformators zu Genf, auf Herausforderung des Herrn Dr. Böckel, aus 7 und mehr vollgültigen Zeugen bewiesen" Bescha bei Haubel, verweisen muß. Sollte, was ich nicht erwarten darf, der etwaige Versuch der Widerlegung eine kurze Antwort nothwendig machen, so erwarte ich jedoch von der Unparteilichkeit dieser Blätter und der Rücksicht ihrer Leser, daß mir dafür eine bis zwei Spalten werden offen stehen.

Becha, den 4. Febr. 1846.

Dr. Reinerding.

Kirchennachricht.

Vom 31. Jan. bis 6. Febr. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 6) Anton Dietrich Baumann und Catharine Wilten, Bloherf. lde.

2. Getauft: 35) Meta Gesine Jürgens, Ohmsfede. 36) Hermann Dietrich Martin von Bloh, Pl.-Geisth. 37) Hinrich Wilhelm Tiers, Bloherfede. 38) Albert Ahlers, Eghorn. 39) Ein uneheliches Mädchen.

3. Beerdigt: 16) Wwe. Anna Meita Busch, geb. Schomaker, 83 J., Oldenburg. 17) Maria von Wisleben, 5 M., Oldenburg. 18) Talle Henriette Dorothee Bübling, geb. Martens, 35 J., Oldenburg. 19) Wwe. Catharine Dorothee Clara Blaudine Deiten, geb. Alers, 85 J., Oldenburg.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 8. Februar.

Vorm. (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Nr. 6 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Resume über die Kartoffelkrankheiten am Schlusse des Jahres 1845. — Eisenbahn, oder Kanal? — Die neuen Wittwen- und Waisen-Cassen betreffend. — Anfrage.

In der Schulzischen Buchhandlung in Oldenburg traf soeben ein:

Armin Galoot. Von F. Starklof. 2 Thele. 3 Theil.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulzische Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Z w ö l f t e r J a h r g a n g .

N^o 7.

Sonnabend, den 14. Februar.

1846.

Luther zu Ehren.

(Schluß.)

Daß Luther zu den Männern gehörte, die, eben weil sie sich des Guten und Rechten bewußt sind, ihre Worte nicht immer sorgfältig abwägen, ist bekannt. Auch der Brief aus welchem unsre Stelle genommen ist, und der mir jetzt (aus Walch, Halle 1745) in Abschrift vorliegt, giebt dazu ein Beispiel. Er ist für sich allein ganz und gar unverständlich, und auf den Ausdruck ist gar keine Sorgfalt verwendet. So enthält er auch dicht an unsrer Stelle eine Incorrectheit. Nachdem Luther geschrieben hat, „wir wollten — wieder gut machen,“ fährt er unmittelbar darauf fort, „denn seine Barmherzigkeit regiert über uns;“ seine — wessen? Wäre Luther darauf bedacht gewesen, sich sprachlich genau auszudrücken, so würde er auch hier nicht so geschrieben, nicht erst weiterhin den Herrn genannt haben, der nach den Gesetzen der Sprache schon hierher gehörte. In einem solchen Schreiben ganz besonders muß das Einzelne aus dem Zusammenhang erklärt werden. Um dieses Zusammenhangs willen, den ich in N^o 11 und 12 vom v. J. weiter nachgewiesen habe, und weil unsre Stelle sonst, wie wir gleich noch sehen werden, gar keinen Sinn giebt, muß sie überfetzt werden: Wir wollen ihre List und Lügen und unsre Fehle wieder gut machen.

Herr Past. Kl. bemerkt nochmals, Plank gebe nur die — offenbar verfälschte? — Uebersetzung Walch's wieder. Dagegen bemerke ich, daß ich dies jetzt bezweifeln muß, weil zwischen beiden doch eine größere Verschiedenheit Statt findet, als zwischen Copie und Original gewöhnlich ist. So z. B. fängt Plank mit dem Satz an: Ich bin vielleicht bei so groben Hinterlisten allzusehr; wogegen es bei Walch

heißt: Denn ich in so großen Hinterlisten vielleicht allzusehr bin. So denkbar bei solchen Verschiedenheiten eine Abschrift ist, eben so denkbar sind andererseits bei der anweitigen Uebereinstimmung zwei unabhängige Uebersetzungen. Wir haben also an Walch und Plank nicht zusammengenommen nur eine Autorität, sondern zwei, und dürfen sie beibehalten, bis man ihnen bessere gegenüber stellt.

Wie steht es aber mit der Beziehung, welche Hr. Past. Kl. unserm Satz giebt und dem Sinn, der dadurch herauskommt? „Das Streben, die Friedensunterhandlungen, damit Zeit gewonnen werde, fortzusetzen unter dem Schein der Nachgiebigkeit, was ist es anders als List? Und Vereinbarungen treffen, die mit einem Wort wieder unzustossen, man sich vorbehält, was ist es, wenn's nicht Lüge ist?“ Angenommen, aber nicht zugegeben, ein solches Streben ließe sich bei Luther nachweisen, so hätten wir hier List und Lügen. Aber wie vertragen sich nun damit die Fehle? Sie vertragen sich gar nicht damit. Denn wer die Hoffnung hegt, Andre zu überlisten, kann in demselben Augenblick nicht fürchten, von ihnen überlistet zu werden. Und wer umgekehrt es für möglich hält, überlistet zu werden (Fehle zu begehen), kann in demselben Augenblick nicht hoffen, den Gegner zu überlisten und hinterher durch „bittere Enttäuschung“ desselben einen Triumph über ihn zu feiern. (Darum müssen List und Lügen von den Fehlen, die doch auch im Text stehen, getrennt werden durch verschiedene Beziehungen, durch die Wörtlein ihre und unsre.) Und was sollte bei der Erklärung des Hrn. Past. Kl. das wieder gut machen bedeuten? Nach dieser Erklärung dachte Luther durch List und Lügen Frieden zu gewinnen; und wenn der nun gewonnen war — nun, dann war die List ja gelungen, was war dann noch gut zu machen? Die Gegner hinterher zu ihrem Verdruss enttäuschen, ihnen den

